

Interview

Angst vom Zusehen

Immer öfter werden Kinder in den Medien mit Gewalt konfrontiert. Der Medienpsychologe Jo Groebel warnt vor den Auswirkungen

Häufig werden in Nachrichtensendungen Gewalt und schlimme Kriegsszenen gezeigt. Jüngstes Beispiel sind die Bilder aus dem Irak. Damit diese jedoch bei Kindern und Jugendlichen keine Schäden anrichten, gibt der Medienpsychologe Jo Groebel, Generaldirektor des Europäischen Medieninstituts, den Eltern Ratschläge, wie sie ihren Kindern helfen können, die Bilder besser zu verarbeiten.

Herr Groebel, findet heutzutage mehr Gewalt in den Medien statt als früher?

Ja, auf jeden Fall.
Woran liegt das?

Es gibt mehrere Gründe. Ein Grund ist zum Beispiel, dass in

den letzten Jahren und Jahrzehnten die Masse an Fernsehkanälen zugenommen hat. Und dann gibt es heute natürlich auch rund um die Uhr Fernsehen.

Ist unsere Gesellschaft dem Voyeurismus verfallen?

Neugierde und Voyeurismus hat es immer gegeben. Meine Sorge ist, dass es einen Gewöhnungseffekt gibt, das heißt, dass man sich schneller an gewalttätige Bilder gewöhnt.

Inwiefern wirken sich Gewaltdarstellungen negativ auf Kinder und Jugendliche aus?

Da gibt es drei zentrale Aspekte: Die Nachrichtenbilder tragen mit anderen Bildern dazu bei, dass gerade Kinder die Welt für noch gefährlicher, brutaler und kriege-

rischer halten, als sie tatsächlich ist. Das Zweite ist, dass sie abstumpfen. Das kann bis hin zur mangelnden Empathie, also Einfühlung, gehen. Drittens hinterlässt fiktive Gewalt vor allem bei den Jungs so etwas wie ein männliches Rollenbild. Es entsteht der Eindruck, dass Gewalt im Grunde dazugehört, um in dieser Gesellschaft irgendwo Erfolg haben zu können.

Welche Altersgruppen halten Sie für besonders gefährdet?

Kleineren Kindern würde ich Gewalt nicht zumuten, da die Verarbeitungsmöglichkeiten nur sehr begrenzt bis gar nicht gegeben sind. Ein besonders großes Problem stellt bei kleinen Kindern auch die Trennung von Realität



„Eltern sollten sich erst einmal überlegen, welchen Medienkonsum sie selbst haben.“

Jo Groebel, Medienpsychologe



Jo Groebel zu „Harry Potter“: „Ich hätte eher Abstand davon genommen, ein sechsjähriges Kind in den Film zu lassen“



Gemeinsam fernsehen: „Eltern sollten sich darüber informieren, was ihre Kinder im Fernsehen anschauen“, rät Groebel

und Fiktion dar. Bei den größeren Kindern, im Alter von zehn bis zwölf Jahren etwa, gibt es eine weitere problematische Phase, weil sie entsprechende Verhaltensmuster als Leitmotiv sehen. Doch keiner, der in den Nachrichten Irakbilder sieht, wird gleich zum Terroristen.

Was geschieht, wenn Kinder regelmäßig mit Kriegsbildern oder Gewaltdarstellungen konfrontiert werden?

Bei einer Sendung wird nicht gleich die Welt untergehen. Eltern sollten sich also keine übertriebenen Sorgen machen, wenn ihr Kind ab und zu etwas Gewalttätiges mitbekommt. Die Regelmäßigkeit ist genau das, was diesen potenziellen Abstumpfungseffekt auslöst.

Wie sollten Eltern im Idealfall reagieren, wenn sie merken, dass ihr Kind Probleme hat, das Gesehene zu verarbeiten?

Das Allerwichtigste ist, dass sich Eltern erst einmal überlegen, welchen Fernseh- und Medienkonsum sie selbst haben. Denn

die Muster des Fernsehkonsums der Kinder spiegeln sich sehr häufig im Medienverhalten der Eltern wieder.

Sollten Eltern grundsätzlich dabei sein, wenn ihre Kinder fernsehen?

Bei jüngeren Kindern sollten sie schon eher dabei sein. Aber wichtiger ist es, dass sie das Defizit, das sich zum Teil zeigt, wenn Kinder ein großes Bedürfnis nach Gewalt im Fernsehen haben, damit ausgleichen, dass sie mit ihnen etwas Spannendes machen und ihnen Alternativen anbieten.

Wäre es vielleicht besser, Kindern den Kontakt mit den Medien gänzlich zu untersagen?

Nein, auf keinen Fall. Die Medien gehören heutzutage einfach zum modernen Zusammenleben dazu und sie bewirken im Zweifelsfall sehr viel mehr Positives als Negatives.

Anne Keuler

Tipps zum Thema

Europäisches Medieninstitut (in Düsseldorf):
Telefon: 02 11/90 10 40
Internet: www.eim.org